

Anzeiger für das Erzgebirge

Enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen des Rates der Stadt und des Amtsgerichts Aus.

17. Jahrgang

№. 260

Dienstag, den 7. November 1922

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Der politische Kalender stellt im Monat November im Zeichen der Wahlen. Der vergangene Sonntag hat die Sachsen zur Wahlurne gerufen, in zwei Wochen folgt Oberösterreich. Ebenso wurde am Sonntag im Nachbarstaat Polen zum Wahltag gerufen, während am nächsten Sonntag die Wahlen zum Senat folgen werden. Am heutigen Dienstag wird in den Vereinigten Staaten zum Kongress und zum Repräsentantenhaus gewählt, und schließlich werden am 15. ds. Mts. die interessantesten Wahlen, die englischen, vor sich gehen. Ein vollkommener Wahlmonat also.

Der Wahlkampf, der sich in dem Freistaat Sachsen abspielte, war ein dem Volke von der Sozialdemokratie aufgezwungener Entscheidungsskampf über die Frage, ob Sachsen auch künftig rein sozialistisch regiert werden, oder ob es ein demokratischer Freistaat sein soll. In diesem Sinne also war der 5. November ein Entscheidungstag für das ehemals „rote Königreich“. Wenn man diese Frage nach dem Ergebnisse der Wahl beantworten soll, dann muß man sagen: Es bleibt alles beim Alten! Denn die sozialistische Vorherrschaft, die darin bestand, daß die Mehrheitssozialisten und die Unabhängigen mit Hilfe der Kommunisten gabel und Lanze mehr inne hatten, als sämtliche bürgerliche Parteien zusammen, ist nicht nur nicht gebrochen worden, sondern hat sich dadurch verstärkt, daß das Zentrum seinen einzigen Sitz verlor, während die Kommunisten einen Sitz gewannen und sämtliche übrigen Parteien ihren alten Besitztum wahrten. Das Ziel der Mitte September bei der Abstimmung über das Volksbegehren erfolgten Landtagsauflösung, ist also nicht erreicht worden. Die sozialistische Machtposition ist um einen Sitz gestärkt worden und die bürgerlichen Parteien, entsprechend geschwächt, sind gewissermaßen vom Regen in die Traufe gekommen. Das ist eigentlich nicht weiter ver-

Wunderlich, wenn man daran denkt, mit welcher Festigkeit und Gefäßigkeit der Wahlkampf geführt worden ist. Leider aber haben alle die zahlreichen und ersten Wahlen, vor allem der Demokraten, an die bürgerliche Wählerschaft, die ganze Gewissenshärzung, um was es bei diesen Wahlen geht, nicht in dem Maße gefruchtet wie es nötig gewesen wäre. Trotzdem die Wahlbeteiligung sich diesmal von 82 auf 82 Prozent gehoben hat, kann man auch diesmal den bürgerlichen Wählerschaften den Vorwurf der Wahlscheit, um nicht zu sagen Wahlscheit nicht ersparen. Die Sozialdemokraten dagegen hatten durch eine außerordentlich scharfe Kontrolle dafür gesorgt, daß keiner ihrer Wähler der Wahlurne fernblieb. Zu dieser mangelhaften Beteiligung der nichtsozialistischen Wählerschaft kamen noch die Querlisten zweier törichtsten Sekten, einer „Wirtschaftspartei“ und einer „Deutschsozialen“, von denen die erstere freilich diesmal mehr als zwei Drittel ihrer Stimmen verloren hat, während die letztere, die jetzt zum ersten Male aufgetaucht ist, es nur auf etwas über 22 000 Stimmen brachte. Eigentlich nur die Demokraten haben Grund, mit dem Ausgange der Wahl für sich selbst zufrieden zu sein. Im Wahlkreis Dresden-Dauhan haben sich ihre Stimmen um rund 82 v. H., im Wahlkreis Chemnitz-Zwickau gar um rund 70 v. H. gesteigert, insgesamt um 30 Prozent. Infolge der erheblich stärkeren Wahlbeteiligung konnten auch die anderen Parteien, mit Ausnahme des Zentrums, vor allem aber die Kommunisten, ihre Stimmzahlen erheblich erhöhen, wobei es nicht ohne Interesse ist festzustellen, daß diese prozentuale Erhöhung bei den Deutschnationalen geringer ist als bei den anderen Parteien.

Die wichtigste Frage wird nun die der Regierungsbildung sein. Es versteht sich von selbst, daß die Vereinigte Sozialdemokratie, die bei diesen Wahlen zum ersten Male ihre Feuerprobe bestanden hat, die Regierungsbildung wieder übernimmt. Dabei wird man gespannt darauf sein dürfen, ob die Lehren des letzten Landtages bei ihr wenigstens die Einsicht gereizt haben, daß die dauernde Verbindung mit den Kommunisten nicht zum Wohle des Staates und des Volkes dient. Eine rein sozialistische Regierung mit kommunistischen Mitgliedern, die diesmal wohl anders garnicht möglich wäre, würde das Wirtschaftsleben Sachsens in der Zeit der kommenden Krisis zugrunde richten. Freilich wird sich überhaupt erst zeigen müssen, ob die kommunistischen Häuptlinge angefaßt von den kommenden schweren Dintens aus nachgelagenden Gründen sich nicht aller parlamentarischen Töfeln zu entledigen suchen werden. Wenn also jetzt der „Vorwärts“ schreibt, die Sozialdemokratie werde die Regierungsbildung wieder übernommen müssen auf die Gefahr hin, daß kommunistischer Unverstand die gerade Dint sozialistischer Politik auf

neue zu durchkreuzen versuchte, und deshalb den republikanisch gesinnten bürgerlichen Abgeordneten eine um so größere Verantwortung zufalle, so weist er damit selbst den einsig richtigen und möglichen Weg: die

Koalition der Mitte. Denn daß „das kommunistische Experiment“ nicht wiederholt werden darf, haben auch führende Sozialdemokraten oft genug erklärt.

Abgegeben wurden in den drei Wahlkreisen folgende Stimmen:

	Dnot. Sp.	Deutsche Sp.	Demokr. P.	Wirtsch.-P.	Deutsches P.	Zentrums-P.	Ver. Soz. P.	Kommun. P.
I. Dresden	190 464	162 279	81 941	5 201	10 200	15 730	419 127	51 556
II. Leipzig	132 839	153 304	57 491	—	—	3 556	265 537	83 329
III. Chemnitz	167 070	158 901	74 758	—	1 161	3 002	374 475	131 870
Insgesamt:	490 373	474 484	214 190	5 201	11 361	22 288	1 059 139	266 755

Gewählt sind nach den bisherigen Ergebnissen:

Deutschnationale Volkspartei:	19	Abgeordnete.
Deutsche Volkspartei	18	"
Demokratische Partei	8	"
Sozialdemokratische Partei	41	"
Kommunistische Partei	10	"

Zentrum, Wirtschaftspartei und Deutschsoz. Partei erhalten keinen Sitz.

Nis gewöhnt gelten im Wahlkreis 8

Chemnig-Bwidan:
Dentifluoride, Polyanion

Deutschnationale Volkspartei
H. Suftiarot, Chemnitz.

1. Benfeler, Moritz, Justizrat, Chemnitz.
2. Berle, Christian, Dr., Vorsitzender des Reichsdeutschen Mit-
telstandsverbandes, Dresden.
3. Reithold, Arno, Gutsbesitzer, Gemeindevorstand, Tettau.
4. Bauer, Robert, Gutsbesitzer, Wiedersberg.
5. Ehardt, August, Dr.-Ing., Vergeldirektor a. D., Geschäftsführer
des Bergbauischen Vereines, Rüdow.
6. Siegert, Johannes, Professor und Oberstudienrat an der
Oberrealschule, Chemnitz.
7. Raula, Ludwig, Kaufmann und Stadtverordneter, Rüdow.

Deutsche Volkspartei

1. **Gäßbmann, Dr. Johannes**, Oberbürgermeister, Chemnitz.
2. **Schmidt, Jellin**, Gefäßkassinshaber, Wauen 1. B.
3. **Reinel-Lannenberg, Edmund**, Gef. Kommerzienrat, Lannenbergsthal, Post Jägerstr. 11.
4. **Herrmann, Prof. Dr., Franz**, Studienrat, Werdau.
5. **Doigt, Hermann**, Verbandsgeschäftsführer, Dresden-R.
6. **Mirchke, Vinus**, Glaserbörmeister, Aue.

Deutsche Demokratische Partei

1. Seyfert, Richard, Dr., Staatsminister a. D., Dresden-K.
2. Günther, Oskar, Kaufmann, Blauen i. B.
3. Weigel, Maximilian, Dr. Rechtsanwalt, Annaberg i. Ergeb.

Bereinigtes Sozialdemokratisches Partei.

1. Müller, Max, Redakteur, Chemnitz.
2. Schirch, Karl, Geschäftsführer, Plauen i. V.
3. Graupe, Georg, Geschäftsführer, Zwickau.
4. Franz, Alfred, Gewerkschaftssekretär, Chemnitz.
5. Wagner, Helene, Hausfrau, Chemnitz.
6. Fellisch, Alfred, Wirtschaftsminister, Chemnitz.
7. Wintler, Max, Tarifamteiler, Dresden 29.
8. Raugisch, Karl, Gewerkschaftsbeamter, Zwickau.
9. Gafan, Ernst, Regierungs-Oberkommissar, Dresden-N.
10. Drecher, Carl, Friseur, Versdorf (Bez. Chemnitz).
11. Schurig, Otto, Lehrer, Plauen i. V.
12. Sasse, Hugo, Bauleiter, Dresden-N.
13. Heibi, Max, Staatsminister, Dresden-N.
14. Langhork, Friedrich, Bezirksleiter, Zwickau.
15. Röbber, Walter, Schäftemacher, Wolfenstein.

Communiqué de Bartel

1. **Elewert**, Robert Eduard, Sekretär, Chemnitz.
2. **Ganz**, Bruno, Radmeister, Limbach.
3. **Berg**, Paul, Werkzeugschlosser, Chemnitz.
4. **Schneller**, Ernst Hugo, Lehrer, Schwarzenberg.
5. **Grobe**, Ernst, Sekretär, Rüdow.

Wie haben die Frauen abgestimmt?

In Leipzig-Stadt wurden die Stimmzettel der männlichen und weiblichen Wähler in getrennten Urnen gesammelt. Diese Trennung hatte folgendes interessante Ergebnis; es wählten

	Winnen	Verloren
Deutschnational	22 274	80 008
Deutsche Volkspartei	44 912	86 468
Demokraten	14 081	18 866
Zentrum	1 260	1 704
Reinigte Sozialdemokraten	27 650	75 680
Kommunisten	24 710	21 882

Es ergibt sich daraus zunächst, daß die Beteiligung der Frauen an der Wahl ganz besonders stark war, so daß sämtliche Parteien mit Ausnahme der kommunistischen mehr weibliche Wähler aufzuweisen haben als männliche. Das ausgerechnet die radikalsten aller Parteien die einzige Partei ist, die erheblich weniger weibliche Wählerinnen in ihrem Gefolge hat, ist gewiß kein Spiel des Zufalls, sondern ein deutliches Beweisk daß die Frauen in ihrer großen Mehrheit nicht mit dem Volksgewinnem zu tun haben wollen.

Weitere Wahlergebnisse aus dem Bezirk Aue-Schwarzenberg.

Ort	Bereinig- te Ex- -Portet	Kommunalt. -Portet	Deutschnal. -Portet	Deutschnal. -Portet	Deutschnal. -Portet	Summa	Deutsche -Portet	Deutschnal. -Portet
Alberoda	257	224	167	—	—	190	—	—
Antonsthal	112	147	69	2	—	86	—	—
Beutha	137	25	173	2	—	—	—	—
Bernsbach	500	460	235	23	—	564	—	—
Beiersfeld	445	463	300	136	—	648	—	—
Breitenbrunn	182	398	124	7	—	210	—	—
Breitenhof	28	100	15	—	—	38	—	—
Bernsgrün	286	713	178	7	—	264	—	—
Blauenthal	—	—	—	—	—	—	—	—
mit Bollsgrün	67	7	7	10	—	27*	—	—
Cranberf	314	239	74	1	—	25	—	—
Carlsfeld	466	54	110	30	—	35	—	—
Elterlein	619	77	183	129	—	229	—	—
Grünbalm	308	442	95	53	—	359	—	—
Grünstädtel	148	173	182	2	41	58	—	—
Griesbach	98	32	96	17	—	19	—	—
Hundshübel	306	81	40	124	—	220	—	—
Hartenstein	614	63	146	156	—	278	—	—
Hohanngeorgenstadt (Gerichtsbazirf)	—	—	—	—	—	—	—	—
(Stadt)	1198	720	229	102	—	807	—	—
Jagel	37	51	10	1	—	41	—	—
Kangenbach mit Gerschenberg	289	21	164	47	4	—	—	—
Kandemau	271	38	36	34	—	56	—	—
Kangenberg	15	104	34	12	—	6	—	—
Kauter	312	1101	466	218	5	586	—	—
Mittweiba	148	184	128	4	—	140	—	—
Marcksbach	135	99	155	—	—	26	—	—
Niederchlema	651	73	194	35	—	381	—	—
Oberchlema	586	55	188	64	—	270	—	—
Oberpfannenstiel	138	35	58	4	2	105	—	—
Pöbba	246	283	151	14	—	212	—	—
Raschau	439	762	314	15	—	295	—	—
Raum	68	26	30	4	—	6	—	—
Rittersgrün	198	451	354	76	2	159	—	—
Schönheide	2286	95	200	95	—	1082	—	—
Sofa	408	180	178	6	—	114	—	—
Steinbach	16	16	10	—	—	23	—	—
Stühengrün	267	13	256	5	—	126	—	—
Tbiersfeld	144	48	142	19	1	35	—	—
Tannenbergstal	386	2	1	4	—	89	—	—
Wilbenau	101	49	54	35	—	31	—	—
Wjthoden	187	347	273	42	—	56	—	—

Der Stand der Reparationsverhandlungen.

Die Montagsbrette hat im allgemeinen in ihrem Commentaren zu dem Stand der Verhandlungen zwischen Reichsregierung und Reparationscommission eine bestimmteste Note angeschlagen. Der Ton dazu wird allerdings aus Paris angegeben, und es erscheint daher wohl gerathen, dieser Auffassung mit einiger Zurückhaltung zu begegnen. Aus der Ankündigung an und für sich, daß die Reparationscommission Ende dieser Woche Berlin wieder verlassen werde, dürfen ungünstige Schlüsse noch nicht gezogen werden, denn diese Absicht bestand von vornherein. Ebenso darf man nicht vergessen, daß die Reparationscommission gar nicht in der Lage ist, Entschlüssen zu fassen, sondern daß ihre Reise nach Berlin nur informativem Zweck dienen soll. Es mag sein, daß das Ergebnis, das ihre Vorforderungen bisher gehabt haben und ebenso das ihr bisher zugeleitete Material die Commission noch nicht zu einem abschließenden Urtheil und zu der Formulierung ausführlicherer Projekte befähigt. Die Frage, die für die Verhandlungen heftig ist, ist ja aber auch noch nicht zu Ende, und das bisher zur Diskussion gestellte Material gilt keineswegs als abschließend. Unso bedauerlicher ist es, wenn auf dem Umweg über Paris Erschwernisse in die Verhandlungen hineingetragen werden dadurch, daß man versucht, Unstimmigkeiten innerhalb des deutschen Cabinets zu betonen und auszunutzen, ja, eine deutsche Regierungskrise in nahe Aussicht zu stellen. Wir glauben die Wurzeln solcher Machenschaften sehr wohl zu kennen und zu wissen, daß sie keineswegs auf transatlantischem Boden zu suchen sind, möchten aber im Interesse des gedeihlichen Fortganges der Berliner Verhandlungen davon absehen, in diese Dinge tiefer hineinzugreifen, als nöthig ist.

Was in diesen Tagen vor sich geht, ist nicht die Bekämpfung einzelner Gegenstände und trennender Anschauungen und Meinungen, sondern die Zusammenfassung aller Kräfte, die zu einheitlichem Handeln für das Zustandekommen einer Grundidee bereit sind, auf der eine Neuordnung der Reparationsfragen möglich ist. Diesen einheitlichen Willen aber möchten wir bei allen auf deutscher Seite beteiligten Stellen nicht in Zweifel ziehen und halten es für geboten, andersgeartete und zum Teil sehr böswärtige Andeutungen in einem Teil der deutschen Presse mit aller Entschiedenheit als fahrlässige und gefährliche Störungen dieser Arbeit aufs schärfste zurückzuweisen.

Die deutschen Vorschläge abgelehnt

Die Reichsregierung hat der Reparationskommission die Vorschläge übergeben, die sie schon angekündigt hatte, als sie vor einigen Tagen beide Denkschriften über die Stabilisierung der deutschen Währung, den Ausgleich zum Staatshaushalt und die schwebende Schuld überreichte. Diese Vorschläge, ein verhältnismäßig kurz gefasstes Dokument, führen im wesentlichen in Übereinstimmung mit dem Inhalt jener Denkschriften aus, daß die Stabilisierung der Mark in der Hauptsache davon abhängt, daß die deutschen Reparationsverpflichtungen auf ein tragbares Maß herabgesetzt werden. Das ist bisher nicht geschehen. Trotzdem sei die deutsche Regierung bemüht, eine Stabilisierung der Mark zu erreichen. Das sei aber nur mit Hilfe einer ausländischen Anleihe möglich. Die Reichsregierung schlägt vor, daß Deutschland sich mit einem internationalen Finanzkonförium in Verbindung setzt, das gemeinsam mit der deutschen Reichsbank eine internationale Anleihe in der Höhe von 500 Millionen Goldmark ausbringen soll, um die Reichswährung zu stabilisieren. Hier ist zum ersten Male ausgesprochen, daß die Reichsbank entgegen der bisherigen Haltung des Reichsbankpräsidenten Hagenstein bereit ist, sich mit einem Teil ihres Goldbestandes und in Verbindung mit der internationalen Finanzwelt an der Stützungsaktion für die Mark zu beteiligen.

Obgleich sich die Reparationskommission ursprünglich geweigert hatte, mit den vom Reichsfinanzminister nach Berlin geladenen ausländischen Finanzfachverständigen auch nur in offiziellsten Verkehr zu treten, ist es doch zu einer gemeinsamen Beratung gekommen. Nachdem die Reparationskommission die Vorschläge der deutschen Regierung entgegengenommen hatte, folgten sowohl die Mitglieder der Sachverständigenkonferenz als auch Mitglieder der Reparationskommission der Einladung in ein Privathaus, um dort bei persönlicher Fühlungnahme Ideen auszutauschen. Auch der amerikanische Beobachter Bohden war erschienen.

Unter dem 6. November wird uns nun aus Berlin gemeldet: Die Reparationskommission hat die deutschen Vorschläge über die Stabilisierung der Mark als Diskussionsbasis abgelehnt. Die Kommission reist am Donnerstag ab. Bis dahin finden noch Verhandlungen über die Reparationsfragen statt, die morgen unter Einziehung deutscher Fachleute, u. a. Sines, Gildner und Borjig beginnen. Die auswärtigen Sachverständigen für Währungsfragen werden ihre Gutachten über die Stabilisierung der Mark noch heute abgeben.

Die Berliner Finanzkonferenz

Professor Cassel über die Stabilisierung der Mark.

Wenn nicht alle Angelegenheiten täuschen, darf man von den Verhandlungen, die jetzt in Berlin im Gange sind, wohl endlich Klarung und Entscheidung in dem wichtigsten Problem der Weltwirtschaft der Gegenwart, der Reparationsfrage, erwarten. Der tiefe Sturz der Mark im Laufe des Oktober hat als Warnungssignal offenbar entscheidend gewirkt. Den folgenden Verhandlungen

in Berlin sind zwei wichtige Aufgaben zugewiesen, einmal die eingehende Prüfung der Reparationsbestimmungen gemäß der tatsächlichen Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft, zum anderen in enger Verbindung damit die Stabilisierung der deutschen Mark. Zwei Konferenzen tagen miteinander, einerseits die Zusammenkunft der Reparationskommission mit der Reichsregierung, andererseits die vom Reichsfinanzminister einberufenen Finanzkonferenz der neutralen Wirtschaftssachverständigen. Diese Konferenz soll aus den Kräfte ihres Wissens und ihrer praktischen Erfahrung klare Antwort auf die Frage geben, wie die Mark im internationalen Wirtschaftsleben wieder zu einem brauchbaren, wertbeständigen Zahlungsmittel gemacht werden kann.

Im Hinblick darauf ist es von hohem Interesse, daß einer der bedeutendsten Teilnehmer an dieser Konferenz, Prof. Dr. Gustav Cassel aus Stockholm, der berühmte schwedische Nationalökonom, bereits vor rund zwei Monaten seine Auffassung betreffs der Stabilisierung der Mark eindeutig und allgemein verständlich vor der internationalen Öffentlichkeit dargelegt hat. Es war damals die Weltwirtschaftskonferenz, die das Weltliche Reichamt anlässlich der Herbstmesse in Leipzig veranstaltete, wo Professor Cassel vor einem Auditorium von Zeitungsleuten und Wirtschaftspraktikern aller Kulturstaaten in einem groß angelegten Vortrag über den Weg zu gesunden Währungsverhältnissen sprach.

Wie kann die Welt wieder zu gesunden Währungsverhältnissen gelangen? Als erste Bedingung dafür bezeichnet Prof. Cassel das Aufheben jeder weiteren Inflation. Dies ist aber nur dann möglich, wenn die deutschen Zahlungsverpflichtungen gründlich revidiert werden. Bei der Sanierung der deutschen Finanzen ist es keineswegs nötig, daß ein ganz neues Währungssystem eingeführt wird, es kann vielmehr sehr wohl die Markvaluta beibehalten werden, sobald diese erst einmal wieder stabil geworden ist. Ohne Zweifel wird künftig das Gold wiederum die allgemeine Währungsgrundlage sein. Um den Wert des Goldes zu stabilisieren, bedarf es einer genauen Regelung der internationalen Verschuldung. Es gilt für die Gläubigerländer, nicht nur auf ihrem Forderungsberechtigt zu bestehen, sondern sich mehr und mehr klar zu machen, wie dem Schuldner die Zahlung selbst tatsächlich ermöglicht werden kann. Anstelle der alten Goldparität von ehemals eine neue Goldparität geschaffen werden, die sich auf dem Wertverhältnis der neuen stabilisierten Papierwährung aufbauen wird. Das deutsche Valutaproblem steht im Mittelpunkt der internationalen Valutastudien. Nur eine Politik des positiven Wiederaufbaues in Europa, die von der Lösung des deutschen Finanzproblems her ihren Anfang nimmt, wird die Welt zum wirklichen Frieden führen.

Damals, am 28. August 1922, als Professor Gustav Cassel diese Ansichten vor der internationalen Öffentlichkeit bekanntgab, stand der Dollar auf 1450 Mark. Die katastrophale Geldentwertung, die seither eingetreten ist, hat bewiesen, wie sehr der berühmte Wirtschaftsforscher recht hatte, als er den finanziellen Zusammenbruch als nahe bevorstehend verkündete. Hoffentlich findet jetzt seine letzte Warnung besseres Gehör bei den Völkern Europas.

Das Urteil im Hermes-Prozeß.

10000 Mark Geldstrafe für den Beleidigten.

Im Beleidigungsprozeß des Reichsfinanzministers Dr. Hermes gegen den früheren verantwortlichen Redakteur der „Freiheit“ Robert Danke wurde der Angeklagte wegen Beleidigung in Tateinheit mit Verleumdung zu einer Geldstrafe von 10000 Mark und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt. In der Urteilsbegründung heißt es: Bei der Beurteilung der inframinterten Artikel könne nicht die Rede davon sein, daß in ihnen der Vorwurf der Bestechlichkeit gegen den Minister nicht erhoben worden sei, vielmehr sei darin behauptet worden, daß Dr. Hermes sich in seinen Handlungen eine Verletzung seiner Amtspflicht habe zuschulden kommen lassen. Die Hauptverhandlung habe ergeben, daß der Minister dem Weidmann ein besonderes sachliches Interesse entgegenbrachte, bevor überhaupt noch von Beleidigungen die Rede war. Es sei ferner festgestellt, daß hinsichtlich der Forderungsweltung sich kein Moment dafür ergeben habe, daß die

Entscheidung des Wirtschaftsausschusses schweben ließ. Auch hinsichtlich des Vorwurfs, daß Dr. Hermes von dem Währungsverband Geldanteile ohne legitime Berechtigung angenommen habe, trotzdem er wußte, daß sie ihm gemacht würden, um ihn zugunsten der Weidmann zu beeinflussen, und ob der Minister in diesem Zusammenhang dienstliche und wirtschaftliche Beziehungen miteinander verknüpft habe, sei das Gericht der Auffassung, daß dem Angeklagten die Führung des Wahrscheinlichkeitsbeweises nicht gelänge. Man wisse auch nicht behaupten, daß die paar tausend Mark Bortell für einen Beamten in der Stellung und materiellen Lage wie die des Ministers so groß waren, daß er, nur um den Wein zu erhalten, sich der nachteiligen Gefahr nicht entziehen würde.

Kleine politische Meldungen.

Die deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen. Vor seiner Abreise nach Berlin erklärte der Chef der sowjetrussischen Berliner Handelsvertretung Stomonikow der Moskauer Presse, daß die in Russland vielfach vertretene Ansicht, Deutschland könne wegen seiner bedrängten Wirtschaftslage vorerst keine wesentliche Rolle beim Ausbau des russischen Außenhandels spielen, zu pessimistisch sei. Die deutsche Industrie vermöge Russland Waren zu liefern und auf dieser Grundlage sei die weitere Entwicklung der deutsch-russischen Handelsbeziehungen zu erwarten. Die Sowjetregierung treibe mit einer Reihe deutscher Konzerne in Verhandlungen, die mit der Gewährung von Warenkrediten enden dürften. Durch den deutschen Kanal würde infolge der deutschen Kenntnis des russischen Marktes, auch das Kapital anderer Länder nach Sowjetrußland strömen.

Sparmaßnahmen in Österreich. Wie der Vertreter des United Telegraphs berichtet, hat sich im Verlaufe der Verhandlungen der österreichischen Regierung mit den Völkerbunddelegierten die Notwendigkeit ergeben, am österreichischen Sanierungsprogramm weitere wesentliche Änderungen vorzunehmen. So fordern die Delegierten des Völkerbundes eine noch weitergehende Verminderung der Zentralbehörden, insbesondere eine Zusammenlegung des Außenministeriums mit dem Bundeskanzleramt, sowie des Verkehrsministeriums mit dem Handelsministerium. Gewisse Betriebe, wie die staatlichen Industriewerke, ferner gewisse Montanbetriebe müssen an private Unternehmer abgetreten werden. Die neue Steuerpolitik kommt den Wünschen der Agrarier entgegen. Die städtische Bevölkerung wird durch eine 30 prozentige Steuer auf Gas und Elektrizität empfindlich getroffen. Der Hofstaat wird den Wünschen der Völkerbunddelegierten entsprechend nicht geändert werden. Das neue Sanierungsprogramm wird, nachdem sich über seine Grundlinien die Völkerbundparteien geeinigt haben, der Öffentlichkeit mitgeteilt werden.

Das Wilmann-Denkmal in Hamburg. Aus Anlaß der Wiederaufstellung des früher in Dor-es-Salam befindlichen Denkmals, von den Engländern entnommen und an Deutschland zurückgegebenen Wilmann-Denkmales im Garten der Hamburger Universität fand am Sonnabend eine Feier statt, bei welcher Staatssekretär Müller in einer Ansprache erklärte, man habe durch die Aufstellung des Denkmals dem im deutschen Volk lebenden Kolonialgedanken sichtbaren Ausdruck zu verleihen wollen. An den deutschen Leistungen auf kolonialem Gebiet könne die Geschichte nicht achtlos vorbeigehen, sie gebe dem deutschen Volk Anspruch auf eigene Kolonien. Nach weiteren Reden, in denen betont wurde, daß die Wagnisse der Kolonien ein Unrecht sei, dessen Reparation immer wieder gefordert werden müsse, wurde die einblühende Feier geschlossen. Von der Familie Wilmann und ehemaligen Ostafrikanern wurden Kränze an dem Denkmal niedergelegt.

Justizminister Dr. Zeigners Beamtenpolitik.

Eine Begründung des sozialdemokratischen Richters gab Justizminister Dr. Zeigner bei der Einweisung des bisherigen Rechtsanwalts Key in sein Amt als Präsident des Amtsgerichts Leipzig. Dr. Zeigner führte unter anderem aus: Der deutsche Staat, sein Verwaltungsapparat, sein

Baroness Claire.

Original-Roman von M. Herzberg.
Amerikan. Copyright 1920 by Lit. Bur. M. Lücke, Dresden 21.
(Nachdruck verboten.)

„Also doch!“ entfuhr es Weidner unwillkürlich schmerzhaft. Aufste wollte ihm ungeduldig, Claire nicht zu unterbrechen. Diese bei jenem Ausruf heftig zusammenzuckend, sandte ihm einen unbeschreiblichen Blick hinüber. Ertrauen, Enttäuschung, Vorwurf mischten sich selbst da. Sie stand noch aufrecht, da sie den bei ihrem Eintritt angebotenen Sitz verjähmt hatte; jetzt tastete aber ihre Hand nach einem Postament in ihrer Nähe und stützte sich fest darauf.

„Er enthält Wahrheit“, wiederholte sie. „Sie ist jedoch absichtlich verdreht, und Verleumdungen sind hinzugefügt worden. Ich will diese Beschuldigungen der Reihe nach beantworten und richtigstellen.“ fuhr sie mit ruhiger Würde fort, obgleich das Papier in ihren Hand bedenklich schwankte und knisterte.

„Es ist wahr, daß ich dem Baron Schild zu Brandenstein, der im Untersuchungsgefängnis endete, sehr nahe stand. Denn er ist nicht nur mein Vatersbruder, ein rechter Vater meines Vaters, sondern auch mein Vormund und Stiefvater gewesen. Ich bin die Baroness Schild zu Brandenstein.“

„Gerngott!“ riefen die Geschwister zugleich aus, in grenzenloser Überraschung.

Die Schuppen fiel es von Weidners Augen. Daß ihm früher nicht schon eine Ahnung ihrer Persönlichkeit aufgeblüht! Daß der Name „Schild“ ihm nicht zu denken gegeben! Er hatte ihn für ein Zufallsprodukt gehalten, weil Tausende ja ihn führen!

„Wurde mein Mann, wer Sie sind?“ fragte Quise hastig.

„Nein, und er weiß es auch jetzt noch nicht.“ Sie schaute tief in die Augen, Quise freimütig anblickend, fort: „Es ist ferner wahr, daß mich Herr von Weidningen von der Arbeit ausschloß, aber nicht im

Sinne der beabsichtigten falschen und insamen Zeitung hier. Aus lässlicher Emsamkeit kommend, des Großstadtverkehrs und seiner Gefahren ungewohnt und unbekannt, geriet ich im Getöse der Straße, bei der Übersetzung eines schwierigen Jagdgesetzes unter die Räder seiner Droschke. In bewußtlosem Zustande wurde ich, wie ich später erfuhr, mit Hilfe von Passanten von ihm aufgehoben und nach einer Unfallstation gebracht. Es ist drittens wahr, daß er mir, wenn auch gegen mein Willen und Wissen, meine pekuniäre Notlage erratend, ein Darlehen gab — ich fand es später erst in meiner Manteltasche vor —, das mir ermöglichte, ein Engagement an der Alhambra anzunehmen, da eine andere passendere Beschäftigung sich für mich leider nicht gefunden. Dort bot sich mir auch zufällig die langersehnte Gelegenheit, ihm, dessen Name und Adresse ich nicht gekannt, das Geld zurückzugeben. Es ist zum letzten wahr, daß er mich von dem verhassten Berufe befreit und in sein Haus als Gesellschaftsleiterin gekleidet hat. Herr von Weidningen, dem ich zu großem Danke verpflichtet war, ist mir ein ungelieblicher, ebensolcher Freund gewesen —, sie stockte und vollendete dann rasch: „bis heute. Die schändliche Verleumdung hier ist selbstverständlich eine Lüge!“

Claire machte eine Pause und fuhr dann mit ihrer tiefen, klaren, leicht vibrierenden Stimme fort: „Soweit die Richtigstellung, respektive Widerlegung der Behauptung jenes Weidners. Es bleibt mir jetzt noch mein Unrecht zu begründen, meine Schuld gegen Sie, Frau von Weidningen, gegen mich selbst. Ich meine damit nicht die Geheimhaltung meines Standes, meiner Herkunft. Das war kein Vergehen; denn über meine eigenen persönlichen Angelegenheiten schuldete ich niemandem Rechenschaft. Auch hatte ich ja keine Ahnung davon, daß ich hier in Ihrem Hause dem Vetter des Erbes meiner Väter begegnen würde.“

Wieder hielt Claire einen Augenblick inne. Bei aller edlen Willigkeit ihrer Seele wurde diesem stolzen Charakter die Selbstbezüglichkeit schwer. Weidner ließ aber seinen Blick von der trotz ihrem Schuldgeständnis hochhehlichen Gestalt; obgleich sie nicht ihn, sondern nur Frau von Weidningen ansah.

„Meine Schuld bestand darin“, sprach sie mit der ihr eigenen, beglückenden Freiheit weiter, „daß ich, überhaupt in Ihr Haus kam und Ihnen meine Willensfreiheit verschwie. Das Gefühl des Unrechts war lebendig in mir von Anfang an, ehe ich mich noch dazu entschloß. Aber angewidert von dem Beden an jenem Theater, Kampfesmilde und niedergedrückt, ließ ich mich überreden und folgte, gegen bessere Einsicht, der Forderung eines Familienheimats, das mir bei Kenntnis des Berufs, den ich ausübte, ein begründetes Vorurteil verschloß, haben würde. Ihre lebenswürdige Freundschaft gegen mich, Frau von Weidningen und noch andere unvorhergesehene Zufälligkeiten und Ereignisse ließen diesen Schritt in der Folge oft befeuern und nicht allein wegen der letzten herben Erfahrungen bereue ich ihn jetzt bitter von ganzem Herzen. Es war meine ewige Absicht, einer direkten Frage Ihrerseits nicht auszuweichen, sondern Ihnen auch über meine Tätigkeit als Sängerin an der Alhambra die volle Wahrheit zu sagen, sonderbarerweise kam dies Thema jedoch zwischen uns nie zur Sprache. Seit jenem Morgen des 21. März, dem Tage nach Ihrem Geburtstag, war ich fest entschlossen, die Stellung in Ihrem Hause aufzugeben; da ich Sie durch mich selbst sah, ich wollte nur nicht vorzeitig gehen, um Mißverständnisse, auch um eines anderen willen, zu vermeiden. Sie erinnern sich des Gegenstandes unserer damaligen Unterredung, Frau von Weidningen?“

Aufste nichts ramm, heftig bewegt. „Daß mich nicht beklagen und mich es ertragen. Sie mit trotz der aufständigen Darstellung meines Grundbegriffs, trotz der Betrügnis meiner redlichen, innersten Überzeugung keinen Glauben schenken, sondern mich, dessen ungeachtet, zu der grausamen Täuschung zwingen, hier jetzt noch einmal Ihren Gatten und mich rechtfertigen zu müssen.“ sagte Claire bitter. „Aber auch Sie ist eine Folge meiner Handlungsweise, und ich nehme Sie auf mich als eine Waise und Waise. Sie können mich nicht härter beurteilen, als ich es selbst tue.“

Ihre Stimme brach hier zum ersten Male, und als sie sich jetzt zum Gehen wandte, eilte Quise auf sie zu und faßte ihm beiden Hände.

der
dem
auf
hies
mal
um
zu
zent
folgt
ein
des
der
land
beson
publi
Ber
jeder
ihre
in die
schicht
stehend
auf ein
fällung
betzen,
Wolkes
sten mit
mer die
ten St
amten
republi
der mit
Gegen
steuern
Nöte d
nach
sind
Kausen
nen We
Hiesch
kann
ausgung
Pragis
den un
stetleib
völlige
ntisse
Gefühl
so
des ge
und un
vität
ist sie
berührt
stellen,
das sch
lher p
treu
der
das
maße
Terre
erster

...den, alle sozialen Verhältnisse sind seit dem Zusammenbruch im Sommer 1918 in einer un-
...aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. Das Staat
...sich nicht mehr und mehr aus einem autoritären Ver-
...haltungssystem in einen demokratischen Wirtschafstakt
...um. Diese Umstellung ist unter dem Druck der schwe-
...ren wirtschaftlichen Krisen zum Teil so schnell vor sich
...gegangen, daß große Teile der Bevölkerung sich nicht
...folgen können. Das gilt auch von erheblichen und für
...ein gedeihliches Wirken des Staates wesentlichen Teilen
...des Berufsbeamtentums. Angesichts der Tatsache, daß
...der neue Staat in seiner Autorität gegenüber dem Aus-
...land und wirtschaftlich schwere Not leidet, stehen ins-
...besondere große Teile der höheren Beamenschaft der Re-
...publik in Reich und Staat läßt und reserviert gegenüber.

Dieser Zustand hat zu außerordentlich schwierigen
Verhältnissen geführt. Die Republik befindet sich in
jeder Beziehung in verwickelter Lage. Sie kämpft um
ihre Existenz, um die Befugnisse, sie zu sichern, sie wieder
in die Höhe zu bringen und allen notleidenden Volks-
schichten zu helfen, können aber nur dann von Erfolg
begleitet sein, wenn die Regierung und das hinter ihr
stehende Parlament sich auf mehr stützen können, als
auf eine nur lokale, aber innerlich lästige Pflichter-
füllung der Beamten. Der neue Staat kann nur ge-
deihen, wenn das Berufsbeamtentum, jene Schicht des
Volkes, die auch wirtschaftlich und beruflich am eng-
sten mit dem Wohle des Staates verknüpft ist, in war-
mer Liebe zu diesem armen, notleidenden und bedräng-
ten Staate steht. Was der neue Staat von seinen Be-
amten fordern muß, wenn er gedeihen soll, sind sonach
republikanisches Staatsempfinden, der feste Wille, aus-
der mit tausend Hypothesen der Vergangenheit belasteten
Gegenwart zielbewußt auf eine bessere Zukunft hinzu-
wirken, und liebevolles Verständnis für die sozialen
Nöte der großen Massen.

Weil Sie, Herr Präsident, diesen Voraussetzungen
nach Auffassung des Gesamtministeriums ganz beson-
ders entsprechen, sind wir an Sie herangeraten. Sie
sind seit vielen Jahren Republikaner. Was für viele
Tausende Beamte ein Bruch mit alten, liebgewordenen
Vorstellungen war, ist Ihnen seit Jahren völlig in
Fleisch und Blut übergegangen. Sie sind Republik-
aner nicht von Verstandes wegen, sondern von Ueber-
zeugung wegen. Sie haben seit vielen Jahren in einer
Brosche gearbeitet, die Sie in erster Linie mit Tausen-
den und aber Tausenden wirtschaftlich und rechtlich
notleidenden Menschen in Verbindung brachte. Die
billige Veränderung unserer wirtschaftlichen Verhält-
nisse hat es mit sich gebracht, daß die Tätigkeit der
Gerichte mehr als vordem den Stempel wohlwollenden
sozialen Verständnisses tragen muß. Auch derjenige,
der gescheitert ist, bleibt Mensch, wert unserer Liebe
und unserer Sorge. So wenig die richterliche Objekti-
vität unter dieser Fürsorge leiden darf, so notwendig
ist sie doch. So sympathisch der Schicksal dieser Rede
berührt, so muß man doch erneut mit Befremden fest-
stellen, wie wenig Dank alle die Beamten finden, die
das schwere Opfer gebracht haben, unter Zurückstellung
ihrer persönlichen Staatsauffassung der Verfassung ge-
treu ihre Pflicht zu erfüllen und dadurch im Interesse
der Allgemeinheit trotz der grundlegenden Umstellung
das staatliche Leben vor zu schweren Störungen be-
wahren haben. Mißtrauen verfolgt sie auf Schritt und
Tritt und führt dazu, daß sozialistische Anschauung in
erster Linie ein Unrecht auf Beförderung versteht.

Von Stadt und Land.

Mus. 7. November 1922

Eine Zweigstelle des Auswärtigen Amtes in Dresden?
Der Verband sächs. Industrieller und die Dan-

„Mein liebes Fräulein Schild — liebe Frau —“
„Gut, Sie sind nicht aus dem Lande.“ „Können Sie mich
nur, wie Sie es gewohnt sind?“ hat sie rasch.
„Also, liebes Fräulein Schild,“ begann Duse wie-
der herzlich, „nehmen Sie doch Ihr geringes Vergöden
nicht gar so schwer. Es liegt leicht in meinen Augen
im Vergleich zu dem Glück der Verurteilung, dem Fre-
ien, den Sie mir jetzt wiedergegeben haben. Ach,“ rief
sie zwischen Lachen und Weinen aus, „ich habe Ihnen
ja doch auch abgublen und schube Ihnen heißen Dank!
Sie können gar nicht ahnen, wie unaußersprechlich ich ge-
litten habe und wie sehr ich bin, meinen Gatten rein
und ohne Schuld zu wissen!“
„Doch mir, daß ich seiner gekostet vor Ihren lie-
benden Augen und Ohren!“ dachte Claire mit Genug-
tun. „Dies erneute gläubige Vertrauen in Sie ist
mir ein unvergleichlicher Lohn!“
„Ich freue mich, daß Sie mir vergeben, liebe Frau
von Brunnungen, wenn ich mir auch selbst nicht vergeben
kann!“ erwiderte sie dann laut. „So hohe Worte er-
leichtern mir das Schicksal und machen es mir schwer
auszuhalten. Ich gehe jetzt —“
„Schweig! Sie sind noch nicht!“ rief Weidners Stimme
da in verhaltenem Jubel. Schweigend, aber innerlich
freudig, hatte er jedes Wort der Geliebten, das ihre
Innigkeit, ihre Bornungkeit ihres Sinnes, ihres Cha-
rakters bezeugte, getrunken.
„Gut, Duse, ich bin allein; und Sie, gnädiges
Fräulein, verzeihen Sie mir in Ihrem Verzeihungs-
gefühl nicht den Vorwurf.“

Er sagte es mit leuchtenden, sehnenenden Augen, und
dann hatte seine Schwester das Zimmer verlassen, so
stürzte er auf Claire zu und ergriff ihre Hand. „Aber
Sie entzogen Sie ihm und drohte Sie gegen die Stille, hin-
ter der sich ein nagenader Schmerz zu regen begann.“

„Sie ist fast zu viel, zu viel der Aufregung für einen
Tag!“ murmelte sie erschöpft.

„Geben Sie sich, mein armes Kind,“ hat er mit-
leidvoll, für einen Moment herablassend. „Sie sehen auch
so bleich und müde aus, und doch muß ich Ihnen noch
so unendlich, so unendlich viel, oder eigentlich so wenig
sagen, nur daß ich Sie liebe, Claire, unbedeutend —“

...sammenhang stehen und dem Auswärtigen Amt be-
...in vorläufig geworden, das neben der Zweigstelle des Auswärti-
...igen Amtes in Leipzig noch eine zweite Zweigstelle in Gießen,
...und zwar in Dresden, errichtet werden möchte, weil die Ein-
...richtungen der sächsischen Staatsbank östlichen Teile Sachsens nur
...unvollkommen zugute kommen. Die Handelskammer Jüttau
...hat den Antrag in Berlin unterstützt.

Der sächs. die Kosten des Rotgeldes? Das sächs. Wirt-
schaftsministerium wurde von der Handelskammer Dresden er-
sucht, an zuständiger Stelle dafür einzutreten, daß den privaten
Instituten, die Rotgeld herausgeben, die dadurch entstehenden
Kosten vom Reich ersetzt werden, da es Aufgabe des Reiches sei,
das Wirtschaftsleben mit den nötigen Zahlungsmitteln zu ver-
sorgen.

Befestigung der Dienstgebäude am 9. November. Das
Ministerium ordnet unter Hinweis auf die Verordnung über
die Befestigung der Dienstgebäude vom 18. Oktober 1922 an,
daß die sächsischen staatlichen Dienstgebäude, die staatlichen
Schulen und die im wesentlichen aus staatlichen Mitteln unter-
haltenen Stiftungsgebäude am 9. November zu befestigen sind.

Das Ehrenfeuer des Militärvereins. Das Präsidium des
Sächsischen Militärvereins hat auf die Ablehnung des
Einspruches der Militärvereine gegen das Verbot des Ehren-
feuers bei Befestigungsfeiern durch das Ministerium des Innern
eine Eingabe an das Gesamtministerium gerichtet, in der es
heißt: Unter Vorbehalt aller weiteren Schritte beantragen wir,
daß das Gesamtministerium die geeigneten Schritte tun möge,
um die Aufhebung dieser unserer Rechte und Belange auf das
schwerste verletzende Verordnung herbeizuführen. Die Aus-
führungen in der Antwort des Ministeriums des Innern über
die politische Stellung der Militärvereine sind durchaus un-
richtig. Wir bleiben dabei, daß das Waffentragen und
die Abgabe des Ehrenfeuers bei Begräbnissen nie eine Störung
der öffentlichen Ruhe und Ordnung herbeigeführt haben. Auf
das schärfste müssen wir es zurückweisen, wenn das Ministerium
die Abgabe des Ehrenfeuers bei Begräbnissen, mit der wir eine
heilige Pflicht denen gegenüber erfüllen, die ihr Leben für den
Schutz des Vaterlandes eingesetzt haben, als Waffenspieler be-
zeichnen.

Einigungsverhandlungen zwischen Angestellten und den
Arbeitgebern in der Allgemeinen Industrie. Da die Arbeit-
geber den Schlichterspruch, der die Septembergehälter regeln sollte,
abgelehnt haben, fanden auf Antrag der Angestellten-Ver-
bände infolge Einladung des Demobilisationskommissars am
8. u. 9. im Stadthaus zu A. u. Einigungsverhandlungen statt.
Diese führten, wie uns der D. V. mitteilt, zu keinem Ziele.
Die Entscheidung des Demobilisationskommissars steht nun-
mehr bevor.

Der Verkehr mit Jüder. Das Wirtschaftsministerium er-
läßt Ausführungsbestimmungen über den Verkehr mit Jüder
im Jahre 1922/23. Danach darf vom 1. Dezember 1922 ab
Jüder nur auf Jüderkarten, der für andere Jüder (Apostaten
u. a.) bestimmte Jüder nur auf Jüderkarten abgegeben werden.
Ueber die Regelung der Jüderverfolgung vom 1. Dezember ab
werden noch nähere Bestimmungen erlassen. Für die Zeit bis
dahin werden gleichzeitig Vorschriften erlassen, die hauptsächlich
den Handel betreffen. Dem Lande ist für die Zeit bis Ende
November eine Jüdermenge überwiesen worden, die die Aus-
gabe von drei Pfund Jüder auf den Kopf der Bevölkerung ge-
statet.

Turnen, Sport und Spiel.

Städtekampf im Runkturnen. Unsere Stadt Aue wird am
Sonntag, den 22. November der Schachklub oben genannten
Kampfes. Als Streiter treten Mannschaften der deutschen Turn-
erschaft aus Weiden, Limbach, Döhlenstein-Grünthal und Aue
im Bürgergarten, hier, an. Es wird gezeigt, auf welcher Höhe
sich die Turnen der kleineren Städte befinden, um nachzu-
weisen, daß nicht allein die Turnbrüder der Großstädte muster-
gültiges leisten.

Wahl. Bei der Gemeinderatswahl entfielen
auf die Kommunisten 1105 Stimmen (9 Sitze), den Freien Mit-
telstand 817 Stimmen (9 Sitze), die freien Angehörigen 180
Stimmen (1 Sitz), die Bürgerliche Vereinigung 642 Stimmen
(5 Sitze), die Wirtschaftliche Vereinigung 212 Stimmen (1
Sitz), die Privatangehörigen 122 Stimmen (2 Sitze). 9 Kommu-
nisten stehen 11 Bürgerlichen gegenüber; bisher 8 Kommunisten
und 12 Bürgerliche.

nein, inniger, glühender als zuvor!“
„Gut, Sie sind nicht aus dem Lande.“ „Können Sie mich
nur, wie Sie es gewohnt sind?“ hat sie rasch.
„Also, liebes Fräulein Schild,“ begann Duse wie-
der herzlich, „nehmen Sie doch Ihr geringes Vergöden
nicht gar so schwer. Es liegt leicht in meinen Augen
im Vergleich zu dem Glück der Verurteilung, dem Fre-
ien, den Sie mir jetzt wiedergegeben haben. Ach,“ rief
sie zwischen Lachen und Weinen aus, „ich habe Ihnen
ja doch auch abgublen und schube Ihnen heißen Dank!
Sie können gar nicht ahnen, wie unaußersprechlich ich ge-
litten habe und wie sehr ich bin, meinen Gatten rein
und ohne Schuld zu wissen!“

„Doch mir, daß ich seiner gekostet vor Ihren lie-
benden Augen und Ohren!“ dachte Claire mit Genug-
tun. „Dies erneute gläubige Vertrauen in Sie ist
mir ein unvergleichlicher Lohn!“
„Ich freue mich, daß Sie mir vergeben, liebe Frau
von Brunnungen, wenn ich mir auch selbst nicht vergeben
kann!“ erwiderte sie dann laut. „So hohe Worte er-
leichtern mir das Schicksal und machen es mir schwer
auszuhalten. Ich gehe jetzt —“

„Schweig! Sie sind noch nicht!“ rief Weidners Stimme
da in verhaltenem Jubel. Schweigend, aber innerlich
freudig, hatte er jedes Wort der Geliebten, das ihre
Innigkeit, ihre Bornungkeit ihres Sinnes, ihres Cha-
rakters bezeugte, getrunken.

„Gut, Duse, ich bin allein; und Sie, gnädiges
Fräulein, verzeihen Sie mir in Ihrem Verzeihungs-
gefühl nicht den Vorwurf.“
Er sagte es mit leuchtenden, sehnenenden Augen, und
dann hatte seine Schwester das Zimmer verlassen, so
stürzte er auf Claire zu und ergriff ihre Hand. „Aber
Sie entzogen Sie ihm und drohte Sie gegen die Stille, hin-
ter der sich ein nagenader Schmerz zu regen begann.“
„Sie ist fast zu viel, zu viel der Aufregung für einen
Tag!“ murmelte sie erschöpft.

„Geben Sie sich, mein armes Kind,“ hat er mit-
leidvoll, für einen Moment herablassend. „Sie sehen auch
so bleich und müde aus, und doch muß ich Ihnen noch
so unendlich, so unendlich viel, oder eigentlich so wenig
sagen, nur daß ich Sie liebe, Claire, unbedeutend —“

...den, alle sozialen Verhältnisse sind seit dem Zusammenbruch im Sommer 1918 in einer un-
...aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. Das Staat
...sich nicht mehr und mehr aus einem autoritären Ver-
...haltungssystem in einen demokratischen Wirtschafstakt
...um. Diese Umstellung ist unter dem Druck der schwe-
...ren wirtschaftlichen Krisen zum Teil so schnell vor sich
...gegangen, daß große Teile der Bevölkerung sich nicht
...folgen können. Das gilt auch von erheblichen und für
...ein gedeihliches Wirken des Staates wesentlichen Teilen
...des Berufsbeamtentums. Angesichts der Tatsache, daß
...der neue Staat in seiner Autorität gegenüber dem Aus-
...land und wirtschaftlich schwere Not leidet, stehen ins-
...besondere große Teile der höheren Beamenschaft der Re-
...publik in Reich und Staat läßt und reserviert gegenüber.

Dieser Zustand hat zu außerordentlich schwierigen
Verhältnissen geführt. Die Republik befindet sich in
jeder Beziehung in verwickelter Lage. Sie kämpft um
ihre Existenz, um die Befugnisse, sie zu sichern, sie wieder
in die Höhe zu bringen und allen notleidenden Volks-
schichten zu helfen, können aber nur dann von Erfolg
begleitet sein, wenn die Regierung und das hinter ihr
stehende Parlament sich auf mehr stützen können, als
auf eine nur lokale, aber innerlich lästige Pflichter-
füllung der Beamten. Der neue Staat kann nur ge-
deihen, wenn das Berufsbeamtentum, jene Schicht des
Volkes, die auch wirtschaftlich und beruflich am eng-
sten mit dem Wohle des Staates verknüpft ist, in war-
mer Liebe zu diesem armen, notleidenden und bedräng-
ten Staate steht. Was der neue Staat von seinen Be-
amten fordern muß, wenn er gedeihen soll, sind sonach
republikanisches Staatsempfinden, der feste Wille, aus-
der mit tausend Hypothesen der Vergangenheit belasteten
Gegenwart zielbewußt auf eine bessere Zukunft hinzu-
wirken, und liebevolles Verständnis für die sozialen
Nöte der großen Massen.

Weil Sie, Herr Präsident, diesen Voraussetzungen
nach Auffassung des Gesamtministeriums ganz beson-
ders entsprechen, sind wir an Sie herangeraten. Sie
sind seit vielen Jahren Republikaner. Was für viele
Tausende Beamte ein Bruch mit alten, liebgewordenen
Vorstellungen war, ist Ihnen seit Jahren völlig in
Fleisch und Blut übergegangen. Sie sind Republik-
aner nicht von Verstandes wegen, sondern von Ueber-
zeugung wegen. Sie haben seit vielen Jahren in einer
Brosche gearbeitet, die Sie in erster Linie mit Tausen-
den und aber Tausenden wirtschaftlich und rechtlich
notleidenden Menschen in Verbindung brachte. Die
billige Veränderung unserer wirtschaftlichen Verhält-
nisse hat es mit sich gebracht, daß die Tätigkeit der
Gerichte mehr als vordem den Stempel wohlwollenden
sozialen Verständnisses tragen muß. Auch derjenige,
der gescheitert ist, bleibt Mensch, wert unserer Liebe
und unserer Sorge. So wenig die richterliche Objekti-
vität unter dieser Fürsorge leiden darf, so notwendig
ist sie doch. So sympathisch der Schicksal dieser Rede
berührt, so muß man doch erneut mit Befremden fest-
stellen, wie wenig Dank alle die Beamten finden, die
das schwere Opfer gebracht haben, unter Zurückstellung
ihrer persönlichen Staatsauffassung der Verfassung ge-
treu ihre Pflicht zu erfüllen und dadurch im Interesse
der Allgemeinheit trotz der grundlegenden Umstellung
das staatliche Leben vor zu schweren Störungen be-
wahren haben. Mißtrauen verfolgt sie auf Schritt und
Tritt und führt dazu, daß sozialistische Anschauung in
erster Linie ein Unrecht auf Beförderung versteht.

Der sächs. die Kosten des Rotgeldes? Das sächs. Wirt-
schaftsministerium wurde von der Handelskammer Dresden er-
sucht, an zuständiger Stelle dafür einzutreten, daß den privaten
Instituten, die Rotgeld herausgeben, die dadurch entstehenden
Kosten vom Reich ersetzt werden, da es Aufgabe des Reiches sei,
das Wirtschaftsleben mit den nötigen Zahlungsmitteln zu ver-
sorgen.

Befestigung der Dienstgebäude am 9. November. Das
Ministerium ordnet unter Hinweis auf die Verordnung über
die Befestigung der Dienstgebäude vom 18. Oktober 1922 an,
daß die sächsischen staatlichen Dienstgebäude, die staatlichen
Schulen und die im wesentlichen aus staatlichen Mitteln unter-
haltenen Stiftungsgebäude am 9. November zu befestigen sind.

Das Ehrenfeuer des Militärvereins. Das Präsidium des
Sächsischen Militärvereins hat auf die Ablehnung des
Einspruches der Militärvereine gegen das Verbot des Ehren-
feuers bei Befestigungsfeiern durch das Ministerium des Innern
eine Eingabe an das Gesamtministerium gerichtet, in der es
heißt: Unter Vorbehalt aller weiteren Schritte beantragen wir,
daß das Gesamtministerium die geeigneten Schritte tun möge,
um die Aufhebung dieser unserer Rechte und Belange auf das
schwerste verletzende Verordnung herbeizuführen. Die Aus-
führungen in der Antwort des Ministeriums des Innern über
die politische Stellung der Militärvereine sind durchaus un-
richtig. Wir bleiben dabei, daß das Waffentragen und
die Abgabe des Ehrenfeuers bei Begräbnissen nie eine Störung
der öffentlichen Ruhe und Ordnung herbeigeführt haben. Auf
das schärfste müssen wir es zurückweisen, wenn das Ministerium
die Abgabe des Ehrenfeuers bei Begräbnissen, mit der wir eine
heilige Pflicht denen gegenüber erfüllen, die ihr Leben für den
Schutz des Vaterlandes eingesetzt haben, als Waffenspieler be-
zeichnen.

Einigungsverhandlungen zwischen Angestellten und den
Arbeitgebern in der Allgemeinen Industrie. Da die Arbeit-
geber den Schlichterspruch, der die Septembergehälter regeln sollte,
abgelehnt haben, fanden auf Antrag der Angestellten-Ver-
bände infolge Einladung des Demobilisationskommissars am
8. u. 9. im Stadthaus zu A. u. Einigungsverhandlungen statt.
Diese führten, wie uns der D. V. mitteilt, zu keinem Ziele.
Die Entscheidung des Demobilisationskommissars steht nun-
mehr bevor.

Der Verkehr mit Jüder. Das Wirtschaftsministerium er-
läßt Ausführungsbestimmungen über den Verkehr mit Jüder
im Jahre 1922/23. Danach darf vom 1. Dezember 1922 ab
Jüder nur auf Jüderkarten, der für andere Jüder (Apostaten
u. a.) bestimmte Jüder nur auf Jüderkarten abgegeben werden.
Ueber die Regelung der Jüderverfolgung vom 1. Dezember ab
werden noch nähere Bestimmungen erlassen. Für die Zeit bis
dahin werden gleichzeitig Vorschriften erlassen, die hauptsächlich
den Handel betreffen. Dem Lande ist für die Zeit bis Ende
November eine Jüdermenge überwiesen worden, die die Aus-
gabe von drei Pfund Jüder auf den Kopf der Bevölkerung ge-
statet.

Turnen, Sport und Spiel.
Städtekampf im Runkturnen. Unsere Stadt Aue wird am
Sonntag, den 22. November der Schachklub oben genannten
Kampfes. Als Streiter treten Mannschaften der deutschen Turn-
erschaft aus Weiden, Limbach, Döhlenstein-Grünthal und Aue
im Bürgergarten, hier, an. Es wird gezeigt, auf welcher Höhe
sich die Turnen der kleineren Städte befinden, um nachzu-
weisen, daß nicht allein die Turnbrüder der Großstädte muster-
gültiges leisten.

Wahl. Bei der Gemeinderatswahl entfielen
auf die Kommunisten 1105 Stimmen (9 Sitze), den Freien Mit-
telstand 817 Stimmen (9 Sitze), die freien Angehörigen 180
Stimmen (1 Sitz), die Bürgerliche Vereinigung 642 Stimmen
(5 Sitze), die Wirtschaftliche Vereinigung 212 Stimmen (1
Sitz), die Privatangehörigen 122 Stimmen (2 Sitze). 9 Kommu-
nisten stehen 11 Bürgerlichen gegenüber; bisher 8 Kommunisten
und 12 Bürgerliche.

nein, inniger, glühender als zuvor!“
„Gut, Sie sind nicht aus dem Lande.“ „Können Sie mich
nur, wie Sie es gewohnt sind?“ hat sie rasch.
„Also, liebes Fräulein Schild,“ begann Duse wie-
der herzlich, „nehmen Sie doch Ihr geringes Vergöden
nicht gar so schwer. Es liegt leicht in meinen Augen
im Vergleich zu dem Glück der Verurteilung, dem Fre-
ien, den Sie mir jetzt wiedergegeben haben. Ach,“ rief
sie zwischen Lachen und Weinen aus, „ich habe Ihnen
ja doch auch abgublen und schube Ihnen heißen Dank!
Sie können gar nicht ahnen, wie unaußersprechlich ich ge-
litten habe und wie sehr ich bin, meinen Gatten rein
und ohne Schuld zu wissen!“

„Doch mir, daß ich seiner gekostet vor Ihren lie-
benden Augen und Ohren!“ dachte Claire mit Genug-
tun. „Dies erneute gläubige Vertrauen in Sie ist
mir ein unvergleichlicher Lohn!“
„Ich freue mich, daß Sie mir vergeben, liebe Frau
von Brunnungen, wenn ich mir auch selbst nicht vergeben
kann!“ erwiderte sie dann laut. „So hohe Worte er-
leichtern mir das Schicksal und machen es mir schwer
auszuhalten. Ich gehe jetzt —“

„Schweig! Sie sind noch nicht!“ rief Weidners Stimme
da in verhaltenem Jubel. Schweigend, aber innerlich
freudig, hatte er jedes Wort der Geliebten, das ihre
Innigkeit, ihre Bornungkeit ihres Sinnes, ihres Cha-
rakters bezeugte, getrunken.

„Gut, Duse, ich bin allein; und Sie, gnädiges
Fräulein, verzeihen Sie mir in Ihrem Verzeihungs-
gefühl nicht den Vorwurf.“
Er sagte es mit leuchtenden, sehnenenden Augen, und
dann hatte seine Schwester das Zimmer verlassen, so
stürzte er auf Claire zu und ergriff ihre Hand. „Aber
Sie entzogen Sie ihm und drohte Sie gegen die Stille, hin-
ter der sich ein nagenader Schmerz zu regen begann.“
„Sie ist fast zu viel, zu viel der Aufregung für einen
Tag!“ murmelte sie erschöpft.

„Geben Sie sich, mein armes Kind,“ hat er mit-
leidvoll, für einen Moment herablassend. „Sie sehen auch
so bleich und müde aus, und doch muß ich Ihnen noch
so unendlich, so unendlich viel, oder eigentlich so wenig
sagen, nur daß ich Sie liebe, Claire, unbedeutend —“

nein, inniger, glühender als zuvor!“
„Gut, Sie sind nicht aus dem Lande.“ „Können Sie mich
nur, wie Sie es gewohnt sind?“ hat sie rasch.
„Also, liebes Fräulein Schild,“ begann Duse wie-
der herzlich, „nehmen Sie doch Ihr geringes Vergöden
nicht gar so schwer. Es liegt leicht in meinen Augen
im Vergleich zu dem Glück der Verurteilung, dem Fre-
ien, den Sie mir jetzt wiedergegeben haben. Ach,“ rief
sie zwischen Lachen und Weinen aus, „ich habe Ihnen
ja doch auch abgublen und schube Ihnen heißen Dank!
Sie können gar nicht ahnen, wie unaußersprechlich ich ge-
litten habe und wie sehr ich bin, meinen Gatten rein
und ohne Schuld zu wissen!“

„Doch mir, daß ich seiner gekostet vor Ihren lie-
benden Augen und Ohren!“ dachte Claire mit Genug-
tun. „Dies erneute gläubige Vertrauen in Sie ist
mir ein unvergleichlicher Lohn!“
„Ich freue mich, daß Sie mir vergeben, liebe Frau
von Brunnungen, wenn ich mir auch selbst nicht vergeben
kann!“ erwiderte sie dann laut. „So hohe Worte er-
leichtern mir das Schicksal und machen es mir schwer
auszuhalten. Ich gehe jetzt —“

„Schweig! Sie sind noch nicht!“ rief Weidners Stimme
da in verhaltenem Jubel. Schweigend, aber innerlich
freudig, hatte er jedes Wort der Geliebten, das ihre
Innigkeit, ihre Bornungkeit ihres Sinnes, ihres Cha-
rakters bezeugte, getrunken.

„Gut, Duse, ich bin allein; und Sie, gnädiges
Fräulein, verzeihen Sie mir in Ihrem Verzeihungs-
gefühl nicht den Vorwurf.“
Er sagte es mit leuchtenden, sehnenenden Augen, und
dann hatte seine Schwester das Zimmer verlassen, so
stürzte er auf Claire zu und ergriff ihre Hand. „Aber
Sie entzogen Sie ihm und drohte Sie gegen die Stille, hin-
ter der sich ein nagenader Schmerz zu regen begann.“
„Sie ist fast zu viel, zu viel der Aufregung für einen
Tag!“ murmelte sie erschöpft.

„Geben Sie sich, mein armes Kind,“ hat er mit-
leidvoll, für einen Moment herablassend. „Sie sehen auch
so bleich und müde aus, und doch muß ich Ihnen noch
so unendlich, so unendlich viel, oder eigentlich so wenig
sagen, nur daß ich Sie liebe, Claire, unbedeutend —“

nein, inniger, glühender als zuvor!“
„Gut, Sie sind nicht aus dem Lande.“ „Können Sie mich
nur, wie Sie es gewohnt sind?“ hat sie rasch.
„Also, liebes Fräulein Schild,“ begann Duse wie-
der herzlich, „nehmen Sie doch Ihr geringes Vergöden
nicht gar so schwer. Es liegt leicht in meinen Augen
im Vergleich zu dem Glück der Verurteilung, dem Fre-
ien, den Sie mir jetzt wiedergegeben haben. Ach,“ rief
sie zwischen Lachen und Weinen aus, „ich habe Ihnen
ja doch auch abgublen und schube Ihnen heißen Dank!
Sie können gar nicht ahnen, wie unaußersprechlich ich ge-
litten habe und wie sehr ich bin, meinen Gatten rein
und ohne Schuld zu wissen!“

„Doch mir, daß ich seiner gekostet vor Ihren lie-
benden Augen und Ohren!“ dachte Claire mit Genug-
tun. „Dies erneute gläubige Vertrauen in Sie ist
mir ein unvergleichlicher Lohn!“
„Ich freue mich, daß Sie mir vergeben, liebe Frau
von Brunnungen, wenn ich mir auch selbst nicht vergeben
kann!“ erwiderte sie dann laut. „So hohe Worte er-
leichtern mir das Schicksal und machen es mir schwer
auszuhalten. Ich gehe jetzt —“

„Schweig! Sie sind noch nicht!“ rief Weidners Stimme
da in verhaltenem Jubel. Schweigend, aber innerlich
freudig, hatte er jedes Wort der Geliebten, das ihre
Innigkeit, ihre Bornungkeit ihres Sinnes, ihres Cha-
rakters bezeugte, getrunken.

„Gut, Duse, ich bin allein; und Sie, gnädiges
Fräulein, verzeihen Sie mir in Ihrem Verzeihungs-
gefühl nicht den Vorwurf.“
Er sagte es mit leuchtenden, sehnenenden Augen, und
dann hatte seine Schwester das Zimmer verlassen, so
stürzte er auf Claire zu und ergriff ihre Hand. „Aber
Sie entzogen Sie ihm und drohte Sie gegen die Stille, hin-
ter der sich ein nagenader Schmerz zu regen begann.“
„Sie ist fast zu viel, zu viel der Aufregung für einen
Tag!“ murmelte sie erschöpft.

„Geben Sie sich, mein armes Kind,“ hat er mit-
leidvoll, für einen Moment herablassend. „Sie sehen auch
so bleich und müde aus, und doch muß ich Ihnen noch
so unendlich, so unendlich viel, oder eigentlich so wenig
sagen, nur daß ich Sie liebe, Claire, unbedeutend —“

nein, inniger, glühender als zuvor!“
„Gut, Sie sind nicht aus dem Lande.“ „Können Sie mich
nur, wie Sie es gewohnt sind?“ hat sie rasch.
„Also, liebes Fräulein Schild,“ begann Duse wie-
der herzlich, „nehmen Sie doch Ihr geringes Vergöden
nicht gar so schwer. Es liegt leicht in meinen Augen
im Vergleich zu dem Glück der Verurteilung, dem Fre-
ien, den Sie mir jetzt wiedergegeben haben. Ach,“ rief
sie zwischen Lachen und Weinen aus, „ich habe Ihnen
ja doch auch abgublen und schube Ihnen heißen Dank!
Sie können gar nicht ahnen, wie unaußersprechlich ich ge-
litten habe und wie sehr ich bin, meinen Gatten rein
und ohne Schuld zu wissen!“

„Doch mir, daß ich seiner gekostet vor Ihren lie-
benden Augen und Ohren!“ dachte Claire mit Genug-
tun. „Dies erneute gläubige Vertrauen in Sie ist
mir ein unvergleichlicher Lohn!“
„Ich freue mich, daß Sie mir vergeben, liebe Frau
von Brunnungen, wenn ich mir auch selbst nicht vergeben
kann!“ erwiderte sie dann laut. „So hohe Worte er-
leichtern mir das Schicksal und machen es mir schwer
auszuhalten. Ich gehe jetzt —“

„Schweig! Sie sind noch nicht!“ rief Weidners Stimme
da in verhaltenem Jubel. Schweigend, aber innerlich
freudig, hatte er jedes Wort der Geliebten, das ihre
Innigkeit, ihre Bornungkeit ihres Sinnes, ihres Cha-
rakters bezeugte, getrunken.

„Gut, Duse, ich bin allein; und Sie, gnädiges
Fräulein, verzeihen Sie mir in Ihrem Verzeihungs-
gefühl nicht den Vorwurf.“
Er sagte es mit leuchtenden, sehnenenden Augen, und
dann hatte seine Schwester das Zimmer verlassen, so
stürzte er auf Claire zu und ergriff ihre Hand. „Aber
Sie entzogen Sie ihm und drohte Sie gegen die Stille, hin-
ter der sich ein nagenader Schmerz zu regen begann.“
„Sie ist fast zu viel, zu viel der Aufregung für einen
Tag!“ murmelte sie erschöpft.

„Geben Sie sich, mein armes Kind,“ hat er mit-
leidvoll, für einen Moment herablassend. „Sie sehen auch
so bleich und müde aus, und doch muß ich Ihnen noch
so unendlich, so unendlich viel, oder eigentlich so wenig
sagen, nur daß ich Sie liebe, Claire, unbedeutend —“

nein, inniger, glühender als zuvor!“
„Gut, Sie sind nicht aus dem Lande.“ „Können Sie mich
nur, wie Sie es gewohnt sind?“ hat sie rasch.
„Also, liebes Fräulein Schild,“ begann Duse wie-
der herzlich, „nehmen Sie doch Ihr geringes Vergöden
nicht gar so schwer. Es liegt leicht in meinen Augen
im Vergleich zu dem Glück der Verurteilung, dem Fre-
ien, den Sie mir jetzt wiedergegeben haben. Ach,“ rief
sie zwischen Lachen und Weinen aus, „ich habe Ihnen
ja doch auch abgublen und schube Ihnen heißen Dank!
Sie können gar nicht ahnen, wie unaußersprechlich ich ge-
litten habe und wie sehr ich bin, meinen Gatten rein
und ohne Schuld zu wissen!“

„Doch mir, daß ich seiner gekostet vor Ihren lie-
benden Augen und Ohren!“ dachte Claire mit Genug-
tun. „Dies erneute gläubige Vertrauen in Sie ist
mir ein unvergleichlicher Lohn!“
„Ich freue mich, daß Sie mir vergeben, liebe Frau
von Brunnungen, wenn ich mir auch selbst nicht vergeben
kann!“ erwiderte sie dann laut. „So hohe Worte er-
leichtern mir das Schicksal und machen es mir schwer
auszuhalten. Ich gehe jetzt —“

„Schweig! Sie sind noch nicht!“ rief Weidners Stimme
da in verhaltenem Jubel. Schweigend, aber innerlich
freudig, hatte er jedes Wort der Geliebten, das ihre
Innigkeit, ihre Bornungkeit ihres Sinnes, ihres Cha-
rakters bezeugte, getrunken.

„Gut, Duse, ich bin allein; und Sie, gnädiges
Fräulein, verzeihen Sie mir in Ihrem Verzeihungs-
gefühl nicht den Vorwurf.“
Er sagte es mit leuchtenden, sehnenenden Augen, und
dann hatte seine Schwester das Zimmer verlassen, so
stürzte er auf Claire zu und ergriff ihre Hand. „Aber
Sie entzogen Sie ihm und drohte Sie gegen die Stille, hin-
ter der sich ein nagenader Schmerz zu regen begann.“
„Sie ist fast zu viel, zu viel der Aufregung für einen
Tag!“ murmelte sie erschöpft.

„Geben Sie sich, mein armes Kind,“ hat er mit-
leidvoll, für einen Moment herablassend. „Sie sehen auch
so bleich und müde aus, und doch muß ich Ihnen noch
so unendlich, so unendlich viel, oder eigentlich so wenig
sagen, nur daß ich Sie liebe, Claire, unbedeutend —“

nein, inniger, glühender als zuvor!“
„Gut, Sie sind nicht aus dem Lande.“ „Können Sie mich
nur, wie Sie es gewohnt sind?“ hat sie rasch.
„Also, liebes Fräulein Schild,“ begann Duse wie-
der herzlich, „nehmen Sie doch Ihr geringes Vergöden
nicht gar so schwer. Es liegt leicht in meinen Augen
im Vergleich zu dem Glück der Verurteilung, dem Fre-
ien, den Sie mir jetzt wiedergegeben haben. Ach,“ rief
sie zwischen Lachen und Weinen aus, „ich habe Ihnen
ja doch auch abgublen und schube Ihnen heißen Dank!
Sie können gar nicht ahnen, wie unaußersprechlich ich ge-
litten habe und wie sehr ich bin, meinen Gatten rein
und ohne Schuld zu wissen!“

„Doch mir, daß ich seiner gekostet vor Ihren lie-
benden Augen und Ohren!“ dachte Claire mit Genug-
tun. „Dies erneute gläubige Vertrauen in Sie ist
mir ein unvergleichlicher Lohn!“
„Ich freue mich, daß Sie mir vergeben, liebe Frau
von Brunnungen, wenn ich mir auch selbst nicht vergeben
kann!“ erwiderte sie dann laut. „So hohe Worte er-
leichtern mir das Schicksal und machen es mir schwer
auszuhalten. Ich gehe jetzt —“

„Schweig! Sie sind noch nicht!“ rief Weidners Stimme
da in verhaltenem Jubel. Schweigend, aber innerlich
freudig, hatte er jedes Wort der Geliebten, das ihre
Innigkeit, ihre Bornungkeit ihres Sinnes, ihres Cha-
rakters bezeugte, getrunken.

„Gut, Duse, ich bin allein; und Sie, gnädiges
Fräulein, verzeihen Sie mir in Ihrem Verzeihungs-
gefühl nicht den Vorwurf.“
Er sagte es mit leuchtenden, sehnenenden Augen, und
dann hatte seine Schwester das Zimmer verlassen, so
stürzte er auf Claire zu und ergriff ihre Hand. „Aber
Sie entzogen Sie ihm und drohte Sie gegen die Stille, hin-
ter der sich ein nagenader Schmerz zu regen begann.“
„Sie ist fast zu viel, zu viel der Aufregung für einen
Tag!“ murmelte sie erschöpft.

„Geben Sie sich, mein armes Kind,“ hat er mit-
leidvoll, für einen Moment herablassend. „Sie sehen auch
so bleich und müde aus, und doch muß ich Ihnen noch
so unendlich, so unendlich viel, oder eigentlich so wenig
sagen, nur daß ich Sie liebe, Claire, unbedeutend —“

nein, inniger, glühender als zuvor!“
„Gut, Sie sind nicht aus dem Lande.“ „Können Sie mich
nur, wie Sie es gewohnt sind?“ hat sie rasch.
„Also, liebes Fräulein Schild,“ begann Duse wie-
der herzlich, „nehmen Sie doch Ihr geringes Vergöden
nicht gar so schwer. Es liegt leicht in meinen Augen
im Vergleich zu dem Glück der Verurteilung, dem Fre-
ien, den Sie mir jetzt wiedergegeben haben. Ach,“ rief
sie zwischen Lachen und Weinen aus, „ich habe Ihnen
ja doch auch abgublen und schube Ihnen heißen Dank!
Sie können gar nicht ahnen, wie unaußersprechlich ich ge-
litten habe und wie sehr ich bin, meinen Gatten rein
und ohne Schuld zu wissen!“

„Doch mir, daß ich seiner gekostet vor Ihren lie-
benden Augen und Ohren!“ dachte Claire mit Genug-
tun. „Dies erneute gläubige Vertrauen in Sie ist
mir ein unvergleichlicher Lohn!“
„Ich freue mich, daß Sie mir vergeben, liebe Frau
von Brunnungen, wenn ich mir auch selbst nicht vergeben
kann!“ erwiderte sie dann laut. „So hohe Worte er-
leichtern mir das Schicksal und machen es mir schwer
auszuhalten. Ich gehe jetzt —“

„Schweig! Sie sind noch nicht!“ rief Weidners Stimme
da in verhaltenem Jubel. Schweigend, aber innerlich
freudig, hatte er jedes Wort der Geliebten, das ihre
Innigkeit, ihre Bornungkeit ihres Sinnes, ihres Cha-
rakters bezeugte, getrunken.

„Gut, Duse, ich bin allein; und Sie, gnädiges
Fräulein, verzeihen Sie mir in Ihrem Verzeihungs-
gefühl nicht den Vorwurf.“
Er sagte es mit leuchtenden, sehnenenden Augen, und
dann hatte seine Schwester das Zimmer verlassen, so
stürzte er auf Claire zu und ergriff ihre Hand. „Aber
Sie entzogen Sie ihm und drohte Sie gegen die Stille, hin-
ter der sich ein nagenader Schmerz zu regen begann.“
„Sie ist fast zu viel, zu viel der Aufregung für einen
Tag!“ murmelte sie erschöpft.

„

Letzte Drahtnachrichten.

Die Hauptnachrichten an die deutsche Regierung.

Berlin, 7. November. Die für heute in der Reichsregierung gefassten Beschlüsse über die Abfertigung der Reparationskommission auf die überreichten Vorschläge eingegangen. Die Reichsregierung wird alsbald zu der Antwort Stellung nehmen.

Kaffeebauern zur Arbeit am 8. November.

Berlin, 7. November. Der Gewerkschaftsrat deutscher Arbeiter, Angestellten und Beamtenverbände hat heute eine Rundgebung, in der es geht, daß der Gewerkschaftsrat die Arbeiter am 8. November abholen und es seinen Mitgliedern überlassen, ob sie an diesem Tag an Feiern teilnehmen wollen. Die christlichen Gewerkschaften sagen in einer Erklärung, daß für ihre Mitglieder der 9. November kein Feiertag sei. Eine Versammlung des Nationalverbandes deutscher Berufsverbände in Berlin nahm einstimmig eine Aufforderung zur Arbeit am 8. November an.

Die Regierung wird bedrängt.

Berlin, 7. November. Der Gesamtverband des allgemeinen freien Angestelltenbundes fordert in einer Entschließung von der Reichsregierung die unverzügliche Durchführung gesetzgeberischer Maßnahmen, die geeignet seien, der tiefsten Geldentwertung Einhalt zu tun. Es wird eine aktive Währungspolitik von der Reichsregierung verlangt. Schließlich werden die Angestellten aufgefordert, den Kampf für die Erhaltung des Lohnwertes aufzunehmen.

Neue Erhöhung der Beamtengehälter.

Berlin, 7. November. Der Reichsrat erklärte sich in seiner gestrigen Sitzung mit den Beschlüssen des Reichstages zur Abänderung des Gesetzes über die Angestelltenversicherung einverstanden. Angenommen wurde ferner der 6. Nachtragsetat zum Reichshaushalt für 1922. Durch diesen Nachtragsetat werden die Besoldungssätze für die Beamten um weitere 80 Prozent bis auf 49 Prozent erhöht. Der Kredit der Reichshauptkasse wird auf 500 Milliarden Mark gesteigert.

Gute Bahnerfolge der Deutschen in Oberschlesien.

Berlin, 7. November. Wie die Blätter aus Breslau und Danzig melden, haben die deutschen Parteien bei den polnischen Sejmwahlen in Oberschlesien gute Erfolge gehabt.

Rundgesängen in Wien.

Wien, 7. November. Der am Sonntag versammelte sozialdemokratische Parteitag beschloß, die Arbeiterkraft aufzufordern, am 12. November, dem Gedenktag der Revolution, Waffensammlungen im Sinne der sozialdemokratischen Forderungen zum Wiederaufbau des Reiches zu veranstalten.

Oesterreichisch-russische Handelsannäherung.

Wien, 7. November. Der heute in Moskau weilende bevollmächtigte Vertreter der russischen Sowjetrepublik in Wien Schlichter erklärte in einer Unterredung mit Pressevertretern, daß Oesterreich auf dem Wege zu einem engen wirtschaftlichen Zusammenarbeiten mit Rußland sei. Augenblicklich seien Unterhandlungen wegen Gründung einer großen gemischten Handelsfirma im Gange.

belagerte Stadt im Wege, die von einem Konfessionen übernehmender Unternehmer unter Teilnahme der Regierungsgewalt gegründet werden soll.

Graf Sforza nimmt Abschied.

Paris, 7. November. Nach einer Mitteilung der Agence Havas aus Rom wird der bisherige italienische Botschafter in Paris, Graf Sforza, nur nach Paris zurückkommen, um sein Abschiedsgesandtschaft zu überreichen.

(Graf Sforza, aber nicht wieder hinein.)

Sonntag, 7. November. Times berichtet aus Smyrna, die Türken in Smyrna gestatteten den Europäern nicht, die Stadt zu verlassen, außer wenn sie ein Schriftstück unterzeichnet, in welchem sie sich verpflichten, niemals wieder nach Smyrna zurückzukehren.

Bomben in einem Zeitungsdruck.

Warschau, 7. November. Einer Blättermeldung aus Radom zufolge wurde am Sonntag in die Redaktion des Radomsker Glöckchen von einem unbekannten Täter eine Bombe geworfen. Die Druckerei ist vollständig zerstört. Der Bombenanschlag ist wahrscheinlich eine Folge der Waffengewalt.

Zwischenfall in Dublin.

Dublin, 7. November. In Dublin ereigneten sich mehrere Zwischenfälle. Sonntag früh wurde das Postamt von 40 Unzufriedenen in Brand gesetzt. Eine Abteilung freischafflicher Truppen hat den Führer der Unzufriedenen gefangen genommen; er ist schwer verwundet. Auch eine Schwester des vor einiger Zeit im Gefängnis gestorbenen Bürgermeisters von Cork wurde gefangen genommen.

Stadtratswahlen in Sofia.

Sofia, 7. November. Bulgarische Telegraphenagentur. Gestern fanden hier die Stadtratswahlen statt, die in größter Ruhe und Ordnung verlaufen sind. Die Regierung erzielte dabei einen glänzenden Erfolg. Sie erhielt 7000 Stimmen, was eine Zunahme von 6000 Stimmen gegenüber der Anzahl der bei den vorangegangenen Wahlen für die Regierung abgegebenen Stimmen bedeutet. Die Anzahl der für den bloßen bürgerlichen Parteien abgegebenen Stimmen sowie diejenige der Stimmen für die kommunistische Partei zeigt eine empfindliche Abnahme.

Die Angoraregierung fordert Rückziehung der alliierten Truppen.

London, 7. November. Das Reutersbüro meldet aus Konstantinopel: Der Oberkommissar und die Generale der britischen Botschaft haben die Forderung der Regierung von Angora betreffend Rückziehung der alliierten Truppen beraten. Es verlautet, daß dem Vertreter der Angoraregierung die Antwort gestern zugesandt werden sollte, in der die Forderung kategorisch abgelehnt wird.

Der Dollar notierte heute vormittag in Berlin vorbörslich mit 7800.

Scharfer Protest der verdrängten Deutschen.

Am Sonntagvormittag fand in Berlin ein Kongreß der verdrängten Deutschen statt. Der große, 8000 Personen fassende Saal der „Scala“, in dem die Versammlung stattfand, war bis zum letzten Platz gefüllt. Alle Verbände und Vereinigungen der aus Übersee, dem Auslande und den abgetretenen Gebieten vertriebenen Deutschen waren vertreten. Der Kongreß vertrat

maßvolle Forderungen von Entschädigung und Auslandsbüchsen und gegen die Behandlung der Auslandsdeutschen und Flüchtlinge in der Heimat. Man verlange keine vollständige Entschädigung für die erlittenen Verluste, aber man erwarte eine andere Behandlung als man sie einem Millionenempfänger zuteil werden lasse. Am Ende der Versammlung wurden die neuen Angehörigen der Regierung bekanntgegeben. Die Entschädigungssumme beträgt in Zukunft 1 Million Mark; für Auslandsdeutsche und Flüchtlinge 500 000 Mark. Außerdem werden die Auslandsdeutschen auf das vierfache der Hälfte des Friedenswertes erhöht. Der Kongreß gefasste sich zu einer klaren Kundgebung gegen die Haltung der Behörden und der Öffentlichkeit. Mit dem eingeschlagenen Verfahren sei alles verfahren. Von den politischen Parteien waren nur die Deutschnationalen und die Deutsche Sozialpartei vertreten.

Vermischtes.

Die Hochzeitsfeier in Doorn. Am Sonntag fand in Doorn die Vermählung des ehemaligen deutschen Kaisers mit der Prinzessin zu Schaumburg-Lippe, Prinzessin zu Reuß a. L., statt. Prinzessin Hermine war, begleitet von ihrer Schwester, der Fürstin Ida zu Stolberg-Rosla und deren Gemahl, am Sonntagabend in Doorn eingetroffen. Sonntag vormittag um 11 Uhr vollzog der Bürgermeister von Doorn die standesamtliche und um 12 Uhr der Hofprediger Vogel-Boisdam die kirchliche Trauung. Anschließend fand im allerengsten Kreise ein Frühstück statt. Unter den bereits genannten Personen nahmen an der Feier teil: der Kronprinz, Prinz Eitel Friedrich sowie Prinz Heinrich von Preußen, die Prinzessinnen Viktoria u. Margarethe von Preußen, sowie der Chef des Hauses Reuß, Heinrich 17., Fürst Reuß. — Im Laufe des Sonntags erfolgte die Abreise sämtlicher Gäste.

Russische Streikbänder für Deutschland. Die Moskauer Zeitung „Pravda“ meldet, daß von der Produktion der russischen Streikbänderfabriken in der ersten Hälfte des Oktobers ein großer Teil (18 000 Stücken) nach Deutschland ausgeführt wurden. Es wäre durchaus wünschenswert, wenn dadurch die Preise für Streikbänder bei uns gedrückt würden. Die im Haushalt ganz unentbehrlichen Stöcke haben nämlich eine Preissteigerung erreicht, die an die Spitze der Inflation grenzt.

Aus dem Dunkel Berlins. Bei einer vorübergehenden Nacht vergasteten Raggia in den Kellern, Kellern, Kuppelquartieren und Fußgängerlokalen im Westen, Südwesten und Zentrum Berlins wurden etwa 1000 Männer und Frauen aufgegriffen und zur Feststellung ihrer Personallisten dem Polizeipräsidium übergeben. Unter ihnen befindet sich eine ganze Anzahl stiefel- und schuhloser Personen.

Ein Schwerverbrecher unschädlich gemacht. Nach wochenlangem Bemühen war es der Berliner Kriminalpolizei gelungen, in der Nacht zum Sonntag den Aufenthalt des verurteilten Berliner Verbrechers Willi Opiß zu ermitteln. Die Beamten umstellten das Haus. Als sie Opiß verhaften wollten, rief er zwei Pistolen aus der Tasche und schoß mehrere Male auf die Beamten. Diese erwiderten das Feuer und trafen den Verbrecher mit zwei Schüssen. Opiß ist seinen Verletzungen erlegen.

Kirchennachrichten.

Friedenskirche.

Mittwoch, 8. November: Abends 8 Uhr: Bibelstunde im Konfirmandensaal.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Selbmann. Druck u. Verlag: Kuer Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H., Wiesbaden.

Heute Nacht 7/11 Uhr ist meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter **Pauline Otto geb. Schindler** im 87. Lebensjahr nach längerem, schwerem Leiden sanft im Herrn entschlafen. Die Leiche wird am **Freitag, 10. November** um 10 Uhr in der **St. Marien-Kirche** beigesetzt. Die Beerdigung findet Donnerstag nachm. 1/2 2 Uhr vom Trauerhause, Pfaffenstraße 21, aus statt.

Stadt. Sparkasse böhmisch i. Erzg.
Geschäftszeit von 7 bis 12 1/2 und 2 bis 5 Uhr
nur Mittwochs und Sonntags nachm. geschlossen.
Tägliche Vergütung der Einlagen mit 3 1/2 %
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren
sowie Vermietung von Geschäftsräumen. Teleph. Nr. 47,
Unt. Neue Stadtgasse u. Reichsbankgasse
Die Sparkasse expediert auch Briefe.

Wer gibt bei Extravergrößerung v. Mt. 5000
alleinstehender Dame (Beamtenwitwe)
2-3 leere Zimmer ab.
Angebote unter N. T. 5218 an das Auer Tageblatt erbet.

Achtung! Achtung! Achtung!
Wer bezahlt die höchsten Preise
für Lumpen, Papier, Flaschen,
Alt-Eisen und Metalle?
Richard Spiegel, Aue,
Kuerhammerstraße 25.

Kurbel- u. Wechselstich-
Stichmaschinen
werden zu kaufen gesucht. — Politische genügt. —
Herr Gimpel, Linde 1. St., Berliner Straße 354.

Erfahrener, bestempfohlener
Appreturmaschinen-Ingenieur,
tätiger Konstrukteur mit Praxis in Betriebsorganisation
zum baldmöglichsten Eintritt gesucht. Nur Herren mit erfolg-
reicher langjähriger Tätigkeit und erstklassigen Referenzen
wollen Ihre Angebote mit Lichtbild und Gehaltsansprüchen
unter N. T. 5208 an das Auer Tageblatt erbeten.

Chiliches Dienstmädchen
oder alleinstehende Frau
bei hohem Lohn sofort gesucht.
Frau Milda Eiß, Nordwaren, Aue, Markt.

Tüchtige
Maschinenplätterinnen
suchen für dauernde u. gutlohnende Beschäftigung
Ebert & Kopp, Wäschefabrik, Lönitz, unterer Bahnhof.

Perfekte
Oberhemden-Plätterin
für sofort nach auswärts gesucht. Angebote unter
N. T. 5217 an das Auer Tageblatt erbeten.

Kräftiger Laufjunge
sofort gesucht. Herrn
Selmer, Mettin - Drogerie.

Haararbeiten
jeder Art fertigen von einfach-
ster bis feinsten Ausführung
Stern & Gauger
Köpenick, N. Perlestraße 1, am Mettinplatz

Tischler- u. Polstermöbel
aller Art kaufen Sie günstig bei
Möbel-Schmidt
Auerstr. 8 (Klein-Laden) Teleph. 857.

BREMEN
AMERIKA
OSTASIEN
AUSTRALIEN
Regelmäßiger Personen-
und Frachtdienst mit
eigenen Dampfern. An-
gebot vorzüglicher Unter-
bringung und Verpflegung
für Reisende aller Klassen
Reisegepäck-
Versicherung
Höhere Auszahlung durch
NORDDEUTSCHER
LLOYD
BREMEN
und seine Vertriebsstellen
in Aue
Joh. E. Dietel, Bahnhofstr. 41
in Schlesburg
L. Golditz, Zwickauerstr. 108.

Ein Gas-, Brat-
und Bad-Ofen
zu verkaufen.
Hofstr. 57, 4
Gebr. Maschinen
für Kartonnagen,
Buchbinderei und
Papierverarbeitung
kauft gegen Kasse
Robert Kupper, Dresden-N. 24.
Verlässliche Übernahme.

Kleine Anzeigen
Stellenangebote
Stellenangebote
haben guten Erfolg im
Auer Tageblatt.

Gebrauchte Kartonnagen- u.
Buchbinderei-Maschinen
(eventl. komplette Einrichtung) zu kaufen gesucht.
Ernst Biermann, Würzen.

Damenwäsche
gibt preiswert an Wiederverkäufer ab
Albert Schlegel, Wäschefabrik,
Zwickau i. Sa., Richardstraße 36.

Erdal
Marke Rollschuh - Schuhpaare
Warner & Moritz A.-G. Mainz



Warum? Weil Erdal
besser ist.
Die Qualität zeigt
im Fuß.
Den besten Dienst, die
beste Schöpfung.
Auf jeden Fall so allen
Schuh!